

Eine Dante-Illustration des Hieronymus Hess

Autor(en): **Pfister-Burkhalter, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **8 (1951)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

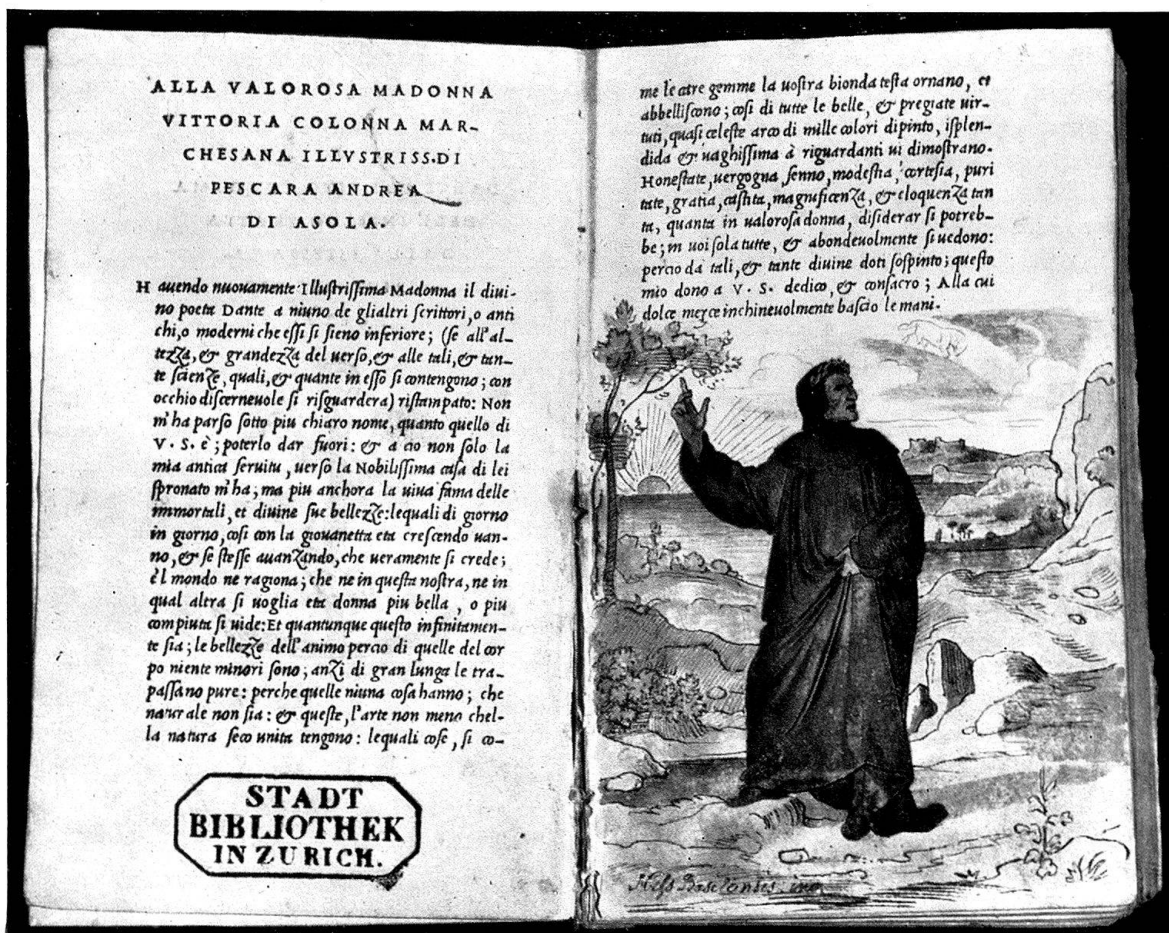
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als der junge Hieronymus Hess aus Basel (1799–1850) sich den Reisepaß ausstellen ließ, als ihn 1819 die Werkstatt-enge der Vaterstadt nicht mehr umklammerte und ihm das Licht des Südens aufging, begann seine große Zeit. Zwar war er in Neapel zunächst zu graphischen Arbeiten im Dienst eines Verlages verpflichtet, die von seiner Tätigkeit in der Peter Birmannschen Kunsthandlung am Blumenrain zu Basel nur durch den etwas schöpferischeren Anteil abwichen. Aber der großartige Ausblick auf Land und Meer weitete schon dort seinen Blick und reifte seinen Sinn für Roma aeterna, wohin er am Jahresende 1820 zog. «Wie glücklich würde ich mich ... schätzen», schrieb er kurz

zuvor an einen Basler Gönner, vermutlich den Obersten Rudolf Emanuel Wettstein-Iselin (1761 bis 1835), «wenn mir, durch den gütigen Beystand meiner verehrten Gönner, für einige Zeit ein Aufenthalt in Rom möglich gemacht würde, wo ich alsdann, frey von Nahrungssorgen, einzig und allein der Kunst leben – und die vielen Studien, die sie erfordert, mit Eifer und rastlosem Fleiß fortsetzen könnte.» Durch den Einsatz dieses Mannes und eine selbstlose Empfehlung des etwas älteren, damals in Rom weilenden Jakob Christoph Miville (1786–1836), erhielt Hess von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigigen in Basel von 1821–1823 einen Beitrag von je 160 Franken pro Jahr. Dafür hatte er Proben seiner Kunst vorzuweisen, wurde



Hieronymus Hess. 1799–1850.

Dante-Illustration in einer Ausgabe des «Inferno» von 1515, erschienen bei Aldus in Venedig. Aquarell- und Deckfarbenmalerei mit Federumriß und Goldhöhnung (9,6 cm breit, 11,1 cm hoch). Zürich, Zentralbibliothek Gal. IV. 313. Aufnahme von Heinrich Vaterhaus, Basel.

im Stillen überwacht und mußte eine Art Rechenschaftsbericht ablegen, den Wettstein gewissenhaft und voller Wohlwollen ausarbeitete und, versehen mit lobenden Aussagen befreundeter Künstler, wie Joseph Anton Koch oder der Gebrüder Riepenhausen, auch mit Briefauszügen des Künstlers selbst, jeweils zum Jahresende der Gesellschaft einreichte.

Dank dieser Unterstützung und gelegentlichen Verkäufen an durchreisende Fremde oder ortsansässige Künstler wie den dänischen Bildhauer Bertel Thorvaldsen (1770–1844) konnte sich Hess in Rom freier als je sonst in seinem kargen Dasein bewegen, nachdem ihn allerdings der Sommer 1821 durch Fieber geschwächt und seine finanziellen Verhältnisse in eine Notlage gestürzt hatte.

In Rom schloß er sich eng an den ihm wesensverwandten Josef Anton Koch (1768–1839) an, den Tiroler Maler, der als Lehrer und als Mensch den tiefsten und nachhaltigsten Einfluß auf den dreißig Jahre jüngeren Schüler ausübte. Wie tief er ihn verehrte, lassen die vielen Huldigungen ahnen, die Hess zeit seines Lebens in seinem Werke anbrachte, oft durch die Zufügung seines Bildnisses, gelegentlich auch durch die Übernahme eines Bildgedankens oder aber durch die Liebe und Treue, mit der er sein Andenken in Wort und Schrift hochhielt.

Kochs bodenständige und eigenwillige Natur schützte das Tiroler Naturkind, das er ungebrochen blieb, vor dem Verlust der Rasse. Obgleich er mit den Lukasbrüdern freundschaftlich verkehrte und manche Interessen teilte, bewahrte er im Stil und in der Themenwahl vollkommen seine Eigenart und so auch Hess, selbst dem Lehrer gegenüber. Beide sind keine Kirchenmaler geworden. Da Koch den Großteil seiner Künstlerjahre in Rom verbrachte, beherrschte er die italienische Sprache und verstand Dantes ungeheure Dichtung aus der Quelle; er war von dessen visionären Bildern so ergriffen, daß er nicht nur große Teile auswendig hersagen konnte, sondern sich auch zeichnerisch bemühte, sie mit Stift und Feder zu gestalten. Zunächst geschah dies wohl ohne die Absicht, sie je im Großen zu verwerten; später aber fand er sich bereit, den von Peter von Cornelius vorgesehenen, durch Philipp Veit teilweise ausgeführten Freskenschmuck im Casino Massimo zu Rom mit Szenen zum Purgatorio und zum Inferno fortzusetzen. Dies trug sich in den Jahren 1825–1828 zu, nach-

dem Hess längst wieder und leider endgültig nach Norden gezogen war.

Da die begeisterte Liebe zu Dante aber alte Wurzeln hatte und Kochs Illustrationen ein jahrzehntelanges Bemühen um kongeniale Bilddeutung darstellen, niedergelegt in Zeichnungen und Radierungen, so ist es nicht verwunderlich, daß auch der junge Hess für den Dichter entflammt worden ist, zumal er häufiger Ohrenzeuge der Deklamationen seines Lehrers gewesen sein mag.

Dem gütigen Hinweis des ehemaligen Direktors der Zentralbibliothek in Zürich, Herrn Dr. Felix Burckhardt, ist es zu verdanken, daß hier ein bescheidenes Dokument seiner Danteverehrung veröffentlicht werden kann. Einer italienischen Ausgabe der *Divina Commedia* «Dante col sito, et forma dell'Inferno tratta dalla istessa descrizione del poeta», die 1515 in der aldinischen Presse zu Venedig erschienen war, hat Hess auf folio 2 recto zu einer Miniatur mit Aquarell, Deckfarbenmalerei und Federumriß verholten und sie klar bezeichnet: «Hess Basiliensis. inv.» Dieses Oktavbändchen, das Eigentum der Zürcher Zentralbibliothek (Gal. IV. 313) geworden ist, gehörte einst, laut Eintrag auf dem ersten Vorsatzblatt, dem Zürcher Kantonsprokurator oder Staatsanwalt Wilhelm Heinrich Koller (geb. 1799)¹. Da Koller zeitweilig in einer Londoner Buchhandlung tätig war, was für das Jahr 1832 bezeugt ist, besteht die Möglichkeit, daß er dort das Büchlein erwarb. Denn daß er in Italien gewesen wäre, kann nach den handschriftlichen Angaben im *Promptuarium genealogicum* von C. Keller-Escher nicht nachgewiesen werden. Englische Reisende aber gaben den Künstlern in Rom manchen Verdienst.

Der Gedanke, das Werk mit einem Bilde zu schmücken, mag Hess in Erinnerung an die holbeinischen Randzeichnungen zu Erasmus Roterodami *Stultitiae laus* von 1515 gekommen sein, ein Vorbild, das er hochschätzte, wie sein eigener Versuch in der Übersetzung des Wilhelm Gottlieb Becker, einem 1780 bei Johann Jakob Thurneysen d. J. in Basel erschienenen Exemplar in Privatbesitz beweist². Daß es ihn gerade in seiner römischen Zeit angeregt hat, bestätigt außerdem eine für den Bildhauer Christian Lotsch (1790–1873) ausgeführte Gruppenkom-

¹ Alle näheren Angaben verdanke ich Herrn Dr. Felix Burckhardt.

² Siehe Heinrich Sarasin-Koechlin, *Unbekannte Randzeichnungen von H. Hess*. In *Stultifera Navis* I. 1944, S. 103 f.

position, die durch die Kopie des Hess-Schülers Albert Landerer (1816–1893) im Basler Kupferstichkabinett bekannt ist; dort nämlich liegt das «Lob der Narrheit» aufgeschlagen auf, und als Buchzeichen dient ein Lorbeerzweig.

Die Dante-Illustration ist freilich mehr als eine Randzeichnung. Sie nimmt über eine halbe Seite ein und mißt 9,6 cm in der Breite und 11,1 cm in der Höhe. Groß und einsam wie ein Prophet steht der Dichter im Gelände, angetan mit einem roten Mantel, die Gestalt von vorn, das Antlitz im Profil nach rechts gesehen. Die Linke rafft das Kleid; die Rechte ist wie weisend erhoben. Am Meereshorizont sinkt oder erhebt sich die Sonne, und ein Teil des Tierkreises rollt sich am Himmel ab, sichtbar im Widder. Darüber schwebt die Mondsichel. Die Küstenlandschaft erinnert von fern an Neapel; sie

scheint absichtlich zurückhaltend im Einzelnen, um die Gestalt bedeutend hervortreten zu lassen.

Abgesehen von graphischen Vorlagen und den Dantedarstellungen der Deutschrömer jener Zeit konnte Hess in Rom die beiden Bildnisse Rafaels in den Vatikanischen Stanzen, im Parnas und der Disputa, über die Züge des Dichters befragen; er hat indessen keine sklavisch kopiert, sondern sich die Vorstellung seines Wesens an Hand bekannter Grundzüge selbst geformt. Es möchte sein, daß er Luca Signorellis Fresken im Dom zu Orvieto einst gesehen hat.

Seine Zeichnung bereicherte er nach seinem damaligen Geschmack mit zarter Goldhörung im Tierkreis, den Wolkenrändern, den Blättern des Dichterlorbeers und dem Schnitt der Unterlippe Dantes, ließ den Buchschmuck aber bei dieser einzigen, ansprechenden Probe bewenden.

Dietegen Stickelberger | Drei Zeichnungen von Victor Surbek¹

Wir sind gewohnt, die Menschheitsgeschichte in drei Stufen zu unterteilen: Altertum, Mittelalter und Neuzeit. In ähnlicher Weise verfahren wir mit dem Lebenswerk eines Künstlers und erhalten durch zeitlich fortschreitendes Unterteilen eine brauchbare Leiter zum Verständnis eines Meisters. Sieht man ab von der technischen Entwicklung, so wird diese klassische Betrachtungsweise bei Victor Surbek auf Hindernisse stoßen. Sein Stil ist nicht dazu angetan, Schule zu machen, vielmehr geht sein Zeichenstift beim darzustellenden Gegenstand jedesmal neu zur Schule.

Es ist ein Wahrzeichen unserer Zeit, daß ihr die Lebensform anderer Epochen und Welten zugänglich geworden ist. Und dadurch, daß wir die verschiedensten Gesichtspunkte einzunehmen verstehen, verlieren wir selbst an Stil, gewinnen aber einen Weitblick, der früheren Zeiten abging.

¹ Die Surbek-Monographie, der wir mit der freundlichen Erlaubnis des NZN-Verlages die vorliegenden Wiedergaben entnommen haben, erschien auch in bibliophiler Ausgabe, deren Bände mit Nr. 1 bis 125 bezeichnet und vom Künstler signiert sind. Der Textteil der bibliophilen Ausgabe ist auf Büttenpapier gedruckt, die Bände wurden in Halbleder gebunden. Jedes Buch enthält eine Radierung und einen Steindruck. Die Bände 1 bis 25 enthalten außerdem eine Zeichnung; der Steindruck ist handkoloriert. Radierung und Lithographie wurden von Victor Surbek eigens für die bibliophilen Exemplare geschaffen.

